

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Sonntag, 26. September
17. Sonntag nach Trinitatis

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

„Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.“

Die Kantate, die gleich erklingt, hält sich eng an das eben gehörte Evangelium, das auch gelesen wurde, als die Kantate erstmals im Jahre 1726 erklang. Insbesondere am zweiten Teil orientiert sich der Kantatentext, in dem Jesus nach der Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat über die Rangordnung und Auswahl der Gäste nachdenkt.

„Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.“ (Lk 14,11) In der Kantate folgen nun eine Warnung vor Hochmut und eine Aufforderung zu Bescheidenheit, dem sich ein Loblied auf die Demut anschließt.

Der Kantatentext stammt aus der Feder des Dichters, Sängers und Kapellmeisters Johann Friedrich Helbig, dem eine jährliche Gehaltszulage zugesichert wurde, für die er „die Poesie zu denen Jahrgängen und allen anderen extraordinären Kirchen-Stücken nicht weniger zu denen bei Unserer Hofstatt vorfallenden Solennitaeten ohne ferneres entgelt zu componiren verbunden seyn solle“. Diesen Auftrag hat er 1720 durch die Veröffentlichung des Werkes „Auffmunterung zur Andacht, Oder: Musicalische Texte, über Die gewöhnlichen Sonn= und Fest=Tags Evangelien durchs gantze Jahr“ eindrucksvoll ausgeführt.

Während Telemann auf diese Textsammlung Helbigs einen kompletten Kantatenjahrgang komponierte, gibt es von Johann Sebastian Bach unseres Wissens nach nur diese eine Kantate aus Helbigs Textzyklus. Vielleicht hat er diesen sogar auch nur über Telemanns Kantaten kennengelernt. Alfred Dürr vermutet nicht ohne Häme, dass Bach möglicherweise „...die allzu dürftige Poesie die Lust zu weiteren Vertonungen genommen“ habe (Dürr, s. 628).

Ob wir dieser These zustimmen mögen, entscheide jeder selbst. Interessant finde ich jedoch in diesem Zusammenhang das Vorwort Helbigs zu seiner eigenen Textsammlung, weil er hier Auskunft

gibt über seine Ziele und Absichten, die zum Verständnis der uns heute teilweise höchst fremden Texte beitragen können. Zuvorderst gehe ihm um Gotte Ehre und hiernach um eines jeden Christen Erbauung.

„Keine“ – so Helbig wörtlich „eitle so genannte poetische Zierlichkeiten findest du darinnen“, weil diese die christliche Einfalt, die er bei dergleichen Texten eh für den schönsten Schmuck halte, beleidigen würden. Vollkommene Betrachtungen der Sonn- und Festtageevangelien seien auch nicht darin zu finden. Es gehe ihm darum, zur Andacht aufzumuntern auf engstem Raum und in Anbetracht der Kürze der Zeit, die der Musik im Gottesdienst gewährt würde.

Wen es in meinen Worten ausgedrückt-nach mehr Butter bei die Fische verlange, der solle, so Helbig, eine geistreiche Predigt hören oder eine aus dem Geist Gottes geschriebene Postille lesen. Er schreibt:

„Unterdessen hoffe zu Gott, dass auch diese wenigen Blätter nicht ganz ohne Seegen seyn werden, nur muß du alle Vorurtheile aus dem Wege schaffen. Es sind geistliche Brosamen der göttlichen Gnade und Wahrheit.“

So lasst auch uns nun die Kantate als Aufmunterung zur Andacht hören und an uns selbst beobachten, ob sie uns dazu verhilft, Gott in unserem Herzen zu singen und zu spielen „mit wahrer Buße und Glauben“. Und dazu gebe uns Gott ausreichend Sinn für Humor, um die teilweise recht markigen Ausdrücke zu verkraften, mit denen der Dichter textlich in die Saiten griff. Lassen wir uns bereits durch den gewaltigen Eingangschor einstimmen, mit dem Johann Sebastian Bach das Thema setzt, um anschließend das komplexe Verhältnis von Erniedrigung und Erhöhung musikalisch zu illustrieren. Soli Deo Gloria!

Teil 2:

Dieser Satz hat es in sich: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Lk 14,11)

Er klingt gesprochen düsterer, als Jesus ihn gemeint hat. Denn es geht weniger um Moral, als um Gelassenheit. Der Evangelist Lukas überliefert diesen Satz und bettet ihn in eine Geschichte ein. Dort heißt es, dass Jesus eingeladen war. In das Haus eines bedeutenden Pharisäers. Also zu jemand, der in der damaligen Gesellschaft von Bedeutung war und etwas zu sagen hat. Und Jesus beobachtete, wie sich die Gäste die Ehrenplätze am Tisch aussuchten. Just mit dieser Szene vor Augen erzählt Jesus den sich Versammelnden eine Geschichte:

Wenn Du zu einer Hochzeit eingeladen bist, dann setzt du dich doch bestimmt nicht auf den Ehrenplatz. Denn Deine Erfahrung lehrt Dich: Es könnte ein Gast eingeladen sein, der noch vornehmer ist als Du. Und dann kommt der Gastgeber und sagt: „Mach bitte Platz.“ Und Du wechselst beschämt den Stuhl. Wenn Du hingegen eingeladen bist und Dir selbst den hintersten Platz wählst, kann es Dir genau andersherum ergehen. Dann kommt der Gastgeber zu Dir und sagt: „Lieber Freund, rücke doch bitte nach ganz oben auf.“ Dann wirst Du vor allen Gästen geehrt.

Was also am Ende mit den Worten Jesu zusammenfasst wird mit: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt und wer sich selbst erniedrigt wird erhöht werden.“, hat zunächst weniger mit Moral zu tun, als vor allem mit Lebenserfahrung und daraus erwachsener Klugheit.

„Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Das ist kein Demutsspektakel, sondern ein deutlicher, schlauer Hinweis Jesu. Denn wir leben schließlich alle daraus, wahrgenommen zu werden. Viel von dem, was wir tun und wie wir uns verhalten, hat zum Ziel, dazuzugehören und uns wertgeschätzt zu fühlen. Deshalb kann ein Mensch leiden oder sich schämen, weil er fürchtet, die Anerkennung seiner Mitmenschen zu verlieren.

Jesus gibt nun einen Rat, mögliche Beschämung und Herabsetzung abzuwehren bzw. diese zu vermeiden. Und zugleich, wenn ich dieses sage, dann ist wichtig uns vor Augen zu führen: In diesem Evangelium stehen die Privilegierten im Focus oder die, die sich dafür halten. Sie sollen hören, was Jesus sagt.

Im Kontext der Geschichte und des Jesus-Wortes ist vorausgesetzt, dass die Adressaten zu den Privilegierten zählen. Zu denen also, die die Wahl haben, sich hierhin oder dorthin zu setzen. Zu denen, die davon ausgehen können, dass es dem Gastgeber überhaupt auffallen würde, wenn sie sich auf den hinterletzten Platz setzten.

Das liegt mir am Herzen zu betonen für das rechte Verständnis dieser zweifelsohne klugen Beispielgeschichte Jesu. Sie richtet sich an Menschen mit Privilegien, die Jesus beobachtet und die nichts Eiligeres zu tun haben, als sich Ehrenplätze zu sichern.

Nicht gesagt ist die Geschichte samt ihrer Conclusio denen, die man sofort unmissverständlich spüren ließe, dass sie sich in der Sitzordnung geirrt haben, sobald sie sich nach vorne orientieren. Denen würde Jesus eine andere Geschichte erzählen und einen anderen Rat geben, dessen bin ich gewiss. Denen sagte er vielmehr, so wie an anderen Stellen des Evangeliums: „Die Letzten werden die Ersten sein.“ Oder: „Gott stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen.“ „Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“, wie es ebenfalls im Evangelium nach Lukas heißt.

„Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt,
und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“

Diese komprimierte Lebenserfahrung und dieser Rat gelten denen, die sich allzu sehr von dem Zirkus um Ehrenplätze, Titel und gesellschaftliche Konventionen beeindruckt lassen und ihren Teil dazu beitragen, sich darin lächerlich zu machen.

Eine heitere Distanz dazu ist Jesu Empfehlung. Die Welt der Tischkarten, Sitzordnungen und akribisch festgelegten Rangordnungen konterkariert er, in dem er denen, die meinen genau zu wissen, wie diese Welt funktioniert sagt: Kehre die Logik um. Und mache dich nicht von ihr abhängig. Du wirst schon zu Deinem Recht kommen.

Diesen widerspenstigen wie tröstlichen Gedanken fand ich in einem Gedicht des katholischen Theologen und Dichters Wilhelm Bruners wieder. Dort unter dem Titel „Friedensfürst“:

„Als er sich
von seinen Freunden
verabschiedete
hängte er ihnen
keine Orden an die Brust

stufte er sie keine Gehaltsgruppe höher
beförderte er sie
nicht auf den oberen Posten
verlieh er ihnen keinen Titel
als er sich von seinen Freunden
verabschiedete
gab er ihnen
seinen langen Atem.“*

* Wilhelm Bruners, Wilhelm, Senfkorn Mensch, 1986, S.32

In der Tat. Das ist es, was uns Jesus verleiht: Seinen langen Atem, die Klugheit und den Mut, freiwillig und ganz bewusst auf Privilegien zu verzichten, im Wissen, dass vor Gott anderes zählt. Dass – in den Worten der Kantate gesprochen – „ein armer Wurm“ ist, wer sich abhängig macht von dem, wie ihn Menschen sehen. Und nicht darauf zu vertrauen schafft, dass es in Gottes Reich nicht an Plätzen fehlen wird für die, die anderen Platz zu machen bereit sind.

Das kann ein Zeichen von Demut sein, aber nicht von einer, die gar nichts auf sich gibt. Sondern die weiß, wie viel sie wert ist in Gottes Angesicht.

Darum: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt,
und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.